

J. Breuer

Concordia Theological Monthly

Continuing
LEHRE UND WEHRE
MAGAZIN FÜR EV.-LUTH. HOMILETIK
THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. XIII

January, 1942

No. 1

CONTENTS

	Page
Foreword. W. Arndt	1
Verbal Inspiration.— a Stumbling-Block to the Jews and Foolishness to the Greeks. Th. Engelder	7
Sermon Study on Rom. 8:29-32. Theo. Laetsch	40
Outlines on the Wuertemberg Epistle Selections	52
Theological Observer.— Kirchlich-Zeitgeschichtliches	63
Book Review.— Literatur	73

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den *Wölfen wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verführen und Irrtum einführen.

Luther

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behält denn die gute Predigt.— *Apologie, Art. 24*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle? — *1 Cor. 14:8*

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

Theological Observer — Kirchl. Zeitgeschichtliches

War.—The dreaded plague which had been in the offing for about a year has come. Our country once more in the lifetime of a generation is at war. No one whose heart is not entirely callous and devoid of human feelings can think of the ordeal which lies ahead for our nation without a shudder and anxiety. Christians will more than ever go to the throne of God and implore His mercy upon themselves and their fellow-men. War, whether waged victoriously or not, always is a scourge. It is one of the visitations of God descending upon the world on account of its wickedness. Let us all humble ourselves, admit our many transgressions through which we have deserved this punishment and ever anew seek refuge in the wounds of our Savior. In our sermons let the note of repentance be sounded strongly and consistently. As Christian citizens let us do our duty toward our country and our Government as well as we can. Especially let us be instant in prayer for our nation, imploring God to avert disaster and to bring the war to a speedy and satisfactory conclusion. Wherever there is suffering and woe as a result of the war, let us help to bind up the wounds. In the midst of strife and conflict let not the emotions of hatred and fear become dominant in our hearts, but let us remember that those people, too, with whom we are at war belong to the great family of Him who "hath made of one blood all nations of men for to dwell on all the face of the earth" and that the sacrifice of Jesus Christ was offered for them too. As the storm clouds settle about us, let them remind us that the day of the Lord with its final salvation is approaching, and in the midst of hardships let us strive to pattern after St. Paul, "As sorrowful, yet always rejoicing; as poor, yet making many rich; as having nothing, and yet possessing all things." A.

Dr. Reu's Answer to the Question, Must the Negotiations with Missouri Now Cease?—In the October number of the *Kirchliche Zeitschrift* (A. L. C.) the editor, Dr. Reu, publishes an exhaustive and important article on the question mentioned above. He surveys the action of the Missouri Synod in June of last year at Fort Wayne with reference to intersynodical matters and with admirable candor states his views on the situation which now confronts the conservative Lutheran Church of America. We wish we could reprint the article in its entirety; considerations of space compel us to limit what we submit to the most significant sections. With respect to the sentence in the Fort Wayne resolutions "But we regret that the American Lutheran Church as a body has not taken as firm an attitude in reference to establishing doctrinal unity as under the circumstances we had reason to hope for" Dr. Reu writes:

"Die Meinung ist fraglos: Nach Detroit hatte man Grund zu hoffen, dass unsere Kirche ihren Schwestersynoden in der Amerikanisch-Lutherischen Konferenz gegenueber Festigkeit beweisen und auf unmissverstaendliche Weise die Frage aufnehmen werde, ob sie wirklich in Lehre und Praxis mit uns uebereinstimmen und bestrebt waeren, sie in ihrem

Kreis auch durchzuführen; dieses sei bis jetzt wohl von einzelnen Gruppen, aber nicht von der Kirche als solcher, von der Kirche in ihrer repräsentativen Gesamtheit, geschehen. Das ist tatsaechlich noch nicht geschehen. Nicht als wenn die Frage noch gar nicht aufgenommen worden waere — das ist geschehen, schon vor Detroit — aber es ist noch nicht mit der Bestimmtheit und noch nicht durch ein offiziell damit beauftragtes Komitee geschehen, wie es allerdings geschehen muss. Wir koennen auf die Dauer nicht bei dem in Detroit angenommenen Satz: *'We are convinced'* stehenbleiben, sondern muessen, zumal infolge von immer wieder neu eintretenden Faellen, die damit in Widerspruch zu stehen scheinen, uns vergewissern, ob unsere in Detroit ausgesprochene Ueberzeugung Grund hat. Die in diesem Mai beschlossene Eingabe an die Allgemeine Synode durch den Minnesota-Distrikt wird diese zwingen zu handeln, wenn sie es nicht von sich aus taete."

The article of Dr. Reu then considers the question whether the negotiations with the Missouri Synod may go on. Difficulties are pointed to.

"Sonst enthalten freilich die Beschluesse, die in Fort Wayne angenommen worden sind, noch manches, was die Fortsetzung oder Wiederaufnahme der Unionsverhandlungen erschwert. Ich nenne ein dreifaches. Die Vorlage enthaelt bis ins einzelne gehende Instruktionen fuer das fuer die Folgezeit einzuschlagende Verfahren. Gewiss, das sind Instruktionen an das eigene Komitee, aber indirekt doch auch Vorschriften fuer unser Unionskomitee, ja fuer unsere Kirche. Dieselben moegen aus den besonderen Verhaeltnissen der Missourisynode und ihren seit 1938 gemachten Erfahrungen herausgeboren sein und wirklich das Beste im Auge haben — sie bleiben Vorschriften, aus denen ich den Kommandoton heraushoere, und kommandieren lassen wir uns nicht, auch nicht von Missouri. Wenn unser Komitee findet, dass die dem missourischen Komitee gegebenen Vorschriften gut und zweckentsprechend sind, wird es sich dieselben gerne gefallen lassen, waere dann auch wohl auch von selber darauf gekommen. Wir sind auf gleicher Stufe stehende Partner und kommen auch nicht als die Bittenden. Sollen uebrigens die spaeter von den beiden Komiteen schliesslich aufgestellten Saetze vor der endgueltigen Beschlussfassung durch die beiden Synoden noch allen Pastorkonferenzen zur Pruefung vorgelegt werden, dann moegen zehn Jahre vergehen, bevor diese Einigungsangelegenheit zum Abschluss kommt. Das darf im Interesse des Ziels ja nicht abschrecken, weckt aber schwerlich die Lust zur Mitarbeit.

"Es wird gewuenscht, dass Missouris Schwestersynoden (Wisconsin, die kleine Norweger- und die slowakische Synode) gebeten werden, von nun an von Anfang an mitzuwirken. Das ist an sich verstaendlich, denn das wuerde es fuer Missouri nicht noetig machen, hernach mit diesen seinen Schwestersynoden separat zu verhandeln, um sie von der Richtigkeit des eigenen Handelns zu ueberzeugen. Man uebersieht aber dabei allerlei. Handelt man nach dieser Marschrute, dann wuerde man den Schwestersynoden Missouris zugestehen, was man den Schwestersynoden der Amerikanisch-Lutherischen Kirche nicht zubilligt. Dass auch sie eingeladen werden koennten oder sollten, ist wenigstens in den Beschluessen Missouris nicht erwahnt. Mit ihnen waere erst zu handeln, nachdem man zu einem Resultat gekommen ist; aber bei den Vorbe-

ratungen und Sitzungen, die zu diesem Resultat fuehren sollen, waeren sie nicht beteiligt. Weiter uebersieht man zu fragen, ob denn unsere Kirche vielleicht nicht gute Gruende gehabt hat, in den fruerehen Verhandlungen von einer Einladung an Missouri's Schwestersynoden abzusehen. Auch fragt man nicht, ob zur Zeit nicht vielleicht noch viel staerkere Gruende als damals vorliegen, die uns eine solche Einladung erschweren. Das ist naemlich tatsaechlich der Fall. In den letzten Jahren hat die Wisconsin'synode in einem formellen Beschluss die Missouri-synode gebeten, 'um der Wahrheit willen' die Vereinigungsverhandlungen vorlaeufig zu sistieren; noch im Januar dieses Jahres riet man, alle Verhandlungen abzubrechen. Dazu erschienen in der *Theologischen Quartalschrift* in diesen Jahren Artikel, die in unseren Kreisen mit Empoerung zurueckgewiesen werden. Da ist auch fuer den leidenschaftslosen, objektiven Beobachter doch noch manches in Ordnung zu bringen, bevor man sich zu einer fruchtbaren Beratung an den gemeinsamen Verhandlungstisch setzt. Ich bin ueberzeugt, dass die Mehrheit derer, die in Fort Wayne fuer diesen Punkt gestimmt hat, nicht gelesen oder nicht genuegend beachtet hat, wie man sich von seiten Wisconsin's und der kleinen Norweger Synode ueber die Vereinigungsverhandlungen geaussert hat, sonst waere dieser Punkt der Vorlage schwerlich unveraendert geblieben. Hier ist wirklich ein Punkt, der die Fortfuehrung der Verhandlungen 'erschwert.'

"Weiter wird die Notwendigkeit der Herstellung eines Dokuments betont, so dass man nicht immer erst das 'Brief Statement' und unsere 'Declaration' miteinander vergleichen muss, um zu erkennen, worauf man sich geeinigt hat. Das ist ein verstaendliches Verlangen, wenn man dabei auch uebersieht, warum es unmoeglich war, das schon von vornherein zu tun und ein einheitliches Dokument zu schaffen: Die missourische Kommission war an das 'Brief Statement' gebunden, und unsere Kommission war ueberzeugt, dasselbe nicht ohne Einschraenkung annehmen zu koennen. Nun gesteht der neue Beschluss Missouri's ja zu, *'that, for the sake of clarification under the present circumstances, some statements (of the Brief Statement) may need to be more sharply defined or amplified.'* Das erleichtert die Herstellung eines einheitlichen Dokuments in etwas; vielleicht erschwert es dieselbe auch (*more sharply defined*). Das ganze Verlangen aber nach einem einheitlichen Dokument bringt es mit sich, dass die ganze Arbeit, die von den beiden Komiteen in den letzten funf Jahren getan worden ist, nochmals getan werden muss. Auch das wuerde weniger abhalten, in Zukunft mitzuarbeiten, wenn mehr Wahrscheinlichkeit bestaende, dass diese Arbeit auch wirklich zum Ziel fuehrte. Die Gegner der Anerkennung in Missouri werden sich ueber diesen Punkt gefreut haben, denn auf diese Weise scheint erreicht werden zu koennen, was sie sonst nie erreicht haetten: eine Wiedererwaegung der ganzen Sache und eine praktische Beiseitesetzung der von ihnen so angefochtenen St. Louis-Beschluesse von 1938. Sie werden sich gesagt haben: Sollte die neue Arbeit nicht zur Einigung fuehren, so ist mit diesem Beschluss doch wenigstens die bindende Kraft dieser St. Louis-Beschluesse dahingefallen. Was immer sie dabei gedacht haben moegen, so viel ist gewiss: unsere Kirche wird keiner Fixie-

rung der Lehre zustimmen, die ueber die von uns abgegebene und von unserer Synode gutgeheissene 'Declaration' hinausgeht. Wir sind damit an die Grenze von dem gegangen, was unser an Gottes Wort gebundenes Gewissen erlaubt, und koennen keinen Schritt weitergehen. Wir sind gewiss, dass auch die Mehrheit in Missouri nicht bereit ist, ueber die Beschluesse von St. Louis zurueckzugehen."

Of special significance is the section in which Dr. Reu speaks of the question to what extent absolute unity in all points of doctrine is a prerequisite for church-fellowship. He writes:

"Ein Punkt ist dabei noch besonders zu erwaechnen, zumal er auch unter den in Fort Wayne gegebenen Instruktionen genannt ist und gerade darueber mehrfach verhandelt worden ist. In III, 8, e, heisst es: 'It be understood that the term "Non-fundamental Doctrines," which has been used, should not be made to convey the idea that anything clearly revealed in Scripture, although not absolutely necessary for salvation, may be denied.' Dem stimmen wir vollstaendig zu, denn uns ist die ganze Schrift Gottes Wort und jede ihrer Aussagen bindend. Eine ganz andere Sache ist es, ob jede *Auslegung* dieser Schriftaussagen bindend ist, ob also zum Beispiel die herkoemmliche missourische Auslegung der Stellen vom Antichrist, von der ersten Auferstehung, von den tausend Jahren etc., von Joh. 6, von der Gebetsgemeinschaft, von der Schwager-ehe, von der Verlobung etc., wirklich das richtige Verstaendnis dieser Stellen, also Gottes Wort und damit bindend ist. Wenn Missouri meinen sollte, dass bei der Herstellung eines neuen einheitlichen Dokuments in diesen und aehnlichen Punkten ein Nachgeben unsererseits und eine Anerkennung seiner Auslegung als der einzig moeglichen und darum mit Ausschliessung aller anderen allein berechtigten herbeigefuehrt werden koennte, dann tauscht es sich. Oder wenn es meinen sollte, dass Nichtuebereinstimmung in diesen Punkten der Auslegung zwar etliche Jahre getragen werden koenne, dann aber Anerkennung seiner herkoemmlichen Auslegung eintreten muesse, dann irrt es ebenso. Gewiss, unsere Kirche hat ihre Bereitwilligkeit erklart, besonders die von jenen bekannten vier oder fuenf Punkten handelnden Schriftaussagen gemeinsam mit dem missourischen Komitee zu studieren, aber die niemals verschwiegene Voraussetzung war dabei, dass diese Punkte nicht zu den kirchentrennenden gehoeren. Wenn man jetzt meinen sollte, dass Anerkennung der missourischen Auslegung dieser Schriftaussagen als der allein richtigen das Ziel dieses gemeinsamen Studiums sein muesse und dass nur bei Erreichung dieses Ziels Kirchengemeinschaft aufgerichtet werden koenne, dann treten wir besser in dieses gemeinsame Studium und damit in die Fortfuehrung unserer Verhandlungen gar nicht ein. Es wird in unserer Kirche neben jenen, die in den genannten und aehnlichen Punkten mit der Schriftauslegung Missouris uebereinstimmen, stets solche geben, denen das Wort Gottes hoechste Autoritaet ist so gut wie irgendeinem in Missouri, und die bei ihrem Forschen in der Schrift doch zu anderem Resultat kommen. Will Missouri, zumal bei den Schriftaussagen, in welchen wir Weissagungen vor uns haben, wirklich behaupten, dass seine Auslegung derselben normativ fuer die ganze Kirche ist? Gewiss kann nicht fuer jede Auslegung der betreffenden Schriftstellen Raum gewahrt werden, denn es gibt auch solche, welche

der Schriftanalogie zuwider sind, und auch wir erkennen Luthers Wort an: 'Wo die Heilige Schrift etwas gruendet zu glauben, da soll man nicht weichen von den Worten, wie sie lauten, noch von der Ordnung, wie sie dasteht, es zwingt denn ein ausgedrueckter Artikel des Glaubens, die Worte anders zu deuten oder zu ordnen. Was wollte sonst die Bibel werden?' (W. 18, 145, 11; 147, 23 ff.) Es wird auch fernerhin in der Amerikanisch-Lutherischen Kirche Leute geben, welche der Ueberzeugung sind, dass man dem Schriftwort am naechsten kommt, wenn man die tausend Jahre in Apok. 20 in der Zukunft erwartet, von einer leiblichen Auferstehung der Maertyrer redet und den Antichrist als eine Einzelpersoenlichkeit der Endzeit fasst. Es wird wohl immer solche geben, welche die Schoepfungstage als Perioden verstehen und die Allmaehlichkeit der Selbstentfaltung Gottes wie der Entfaltung des Messiasgedankens behaupten oder von einer Wirkung des Abendmahls auch auf den Leib zu reden wagen. Wir nennen gerade diese Punkte, weil sie theils in der Vorlage des Komitees in Fort Wayne erwaehnt, theils in einem in der *Theologischen Quartalschrift* der Wisconsinssynode im Juli erschienenen Artikel (S. 216, 217) ausgefuehrt sind. In bezug auf die Frage, ob die Schrift solche absolute Uebereinstimmung in allen Punkten des Glaubens und der Lehre verlangt, verweisen wir auf unsere Ausfuehrungen in dem Heft: *In the Interest of Lutheran Union*, S. 34 ff. Hier wiederholen wir: Wenn absolute Uebereinstimmung in diesen und aehnlichen Punkten zur Bedingung der Kirchengemeinschaft gemacht werden soll, dann waere es besser, man wuerde keine neuen Verhandlungen beginnen. Dann muesste Missouri aber auch erst im eigenen Kreis Wandel schaffen; oder will es andern ein Joch auflegen, das nicht alle seine eigenen Glieder tragen brauchen? Was ich im engen Kreis der Komiteesitzungen gesagt habe, wiederhole ich hier oeffentlich: So gebieterisch nach meiner Ueberzeugung das Interesse unserer lutherischen Kirche in diesem Land eine gegenseitige Verstaendigung zwischen Missouri und uns verlangt und so sehr mein Herz sich danach sehnt, kann es fuer mich doch kein Zurueck ueber die Beschluesse von St. Louis und keine Anerkennung des Grundsatzes geben, dass Kirchengemeinschaft Einigkeit *in allen* sogenannten Lehrpunkten voraussetzt. Ich habe mich von lieben Freunden im eigenen Kreis stark anfechten lassen, weil in unserer *Deklaration* gesagt ist, dass der Glaube 'schoepferisch' im Menschenherzen gewirkt wird; ich habe mich von etlichen anderen einen Judas Ischarioth heissen lassen, der das Erbe Iowas preisgegeben habe; letzthin schrieb ein mir wirklich teurer Bruder, 'unter dem Peitschknall der "falschen Lehre" steckte ich Ohrfeigen ein, die von einem Ozean zum andern schallen.' Das alles tut weh und schneidet tief ins Herz; aber es beunruhigte mich nicht auf die Dauer, weil ich meines Weges gewiss war; es hob auch die Freundschaft nicht auf, weil ich wusste, dass die harten Worte aus treuem Herzen kamen. Aber *ein Weitergehen ueber die genannten Grenzen hinaus gibt es nicht.*"

After these remarks, in which, as he admits, he has not suppressed mention of personal feelings and experiences, Dr. Reu recurs to the question which he has set out to answer. "Muessen die Verhandlungen mit Missouri nun aufhoeren? Jetzt, nachdem ich alles genannt habe, was nach meinem Urtheil die Fortsetzung erschwert, antworte ich trotz-

dem mit einem entschiedenen Nein. Warum nicht? Aus einem doppelten Grund: erstens, weil die ueberwaeltigende Majoritaet in Missouri Fortsetzung wuenscht und darnach strebt, bestehende Hindernisse fuer eine Verstaendigung aus der Welt zu raeumen, und zweitens, weil die augenblickliche Situation nicht ohne Verschuldung unsererseits herbeigefuehrt worden ist."

Having dwelt on the strong desire expressed by the great majority of the Fort Wayne delegates to continue the negotiations, Dr. Reu speaks of erroneous utterances in the American Lutheran Church which to some extent were responsible for hesitancy manifested by a number of members of the Missouri Synod to continue unification efforts.

"Und dann unsere eigene Schuld an der augenblicklichen Situation. Das fuehrt mich auf einen Punkt, ueber den ich am liebsten schweigen wuerde, ueber den man aber nun, nachdem er monatelang vor der Oeffentlichkeit gelegen und sehr boese gewirkt hat, nicht mehr laenger schweigen darf. Es sind editorielle Ausfuehrungen, Briefe und Aufsaeze, die in den vier ersten Monaten dieses Jahres im *Lutheran Standard*, also in unserm eigenen Organ, erschienen sind (vergleiche besonders die Nummern vom 8. und 22. Maerz und 24. April). Hier lieferten Brueder aus unserm eigenen Kreis unsern Gegnern 'das Pulver gegen uns, das diese sonst nicht finden konnten.' Diese Artikel waren, wie einer in Erinnerung an eine gewisse Tatsache aus dem ersten Weltkrieg etwas stark gesagt hat, 'der Dolchstoß in den Ruecken des offiziellen Komitees'; sie haben mehr als etwas anderes dazu beigetragen, uns in Ver-ruf zu bringen.

"Gefaehrlich war es noch nicht, dass im *Lutheran Standard* zu lesen war: 'By faith the New Testament means dogma (vorher definiert als "the dogma of the great creeds"), not detailed systematic theology,' waehrend in Wirklichkeit πίστις im Neuen Testament, wie jeder sorgfaeltige Leser desselben weiss, ganz selten Dogma, Glaubenslehre (*fides quae creditur*) bedeutet, sondern fuer gewoehnlich etwas Subjektives, Glaubenszuversicht (*fides qua creditur*) ist. Unter all den zirka 240 Stellen, in denen sich das Wort im Neuen Testament findet, sind es bloss zwei oder drei, in denen es im objektiven Sinn verwendet ist (Gal. 1, 23; Roem. 12, 6; Jud. 3), und selbst hier wollen viele die objektive Fassung nicht zugestehen. Nun waere ja dieser Satz, so verkehrt er ist, ungefaehrlich und wuerde hier ueberhaupt nicht erwaeht, wenn nicht so manch bedenkliche Folgerungen daraus gezogen wuerden, die zugleich verraten, dass man nicht genuegend unterschieden hat zwischen dem, was der einzelne Christ an Glaubenswahrheit, woran er sich mit Glaubenszuversicht haelt, noetig hat, und was die Kirche, die mitten in der Geschichte mit ihren Gegensaezen steht, zur Erfuellung ihres Berufs auf Erden braucht.

"Direkt irreleitend sind the Ausfuehrungen ueber die *Una Sancta* und die Tatsache, dass wir Lutheraner viele Lieder und Gebete aus der mittelalterlichen und der reformierten Kirche in ihren verschiedenen Verzweigungen heruebergenommen haben, in ihrer Anwendung auf die Kirchenfrage. Gott sei Dank, dass es eine *Una Sancta* gibt, und Gott sei es geklagt, dass diese Tatsache im praktischen Leben so oft vergessen

wird. Es ist die *Una Sancta*, die wir im dritten Artikel bekennen. Es ist die *Una Sancta*, von der wir im 7. Artikel der Augustana bezeugen: 'Es wird auch gelehrt, dass alle Zeit muesse eine heilige christliche Kirche (*una sancta ecclesia*) sein und bleiben.' Das war Luthers Trost, dass es auch in den dunkelsten Zeiten des Mittelalters stets Seelen gegeben hat, die an Christus als ihren einzigen Heiland glaubten und damit in Wahrheit Glieder seines Leibes, der Kirche, gewesen sind, und er hat von ihren Liedern, ihren Melodien, ihren Gebeten Gebrauch gemacht — sogar die Gebete in seinem Kleinen Katechismus sind vom Mittelalter heruebergenommen. Melancthon hat sich in der Apologie aehnlich geaussert. Die lutherischen Gebetbuecher aus dem letzten Viertel des 16. und dem ersten des 17. Jahrhunderts enthalten so viel Material, das aus Gebetbuechern des Mittelalters und der Jesuiten (!) heruebergenommen ist, dass jene Schreiber im *Lutheran Standard* sich verwundern wuerden, wenn sie davon etwas wuessten! Diese Lieder, Gebete und Erbauungsbuecher sind die besten Beweise dafuer, dass in allen organisierten Kirchen Menschen zu finden sind, die an Christum als ihren einzigen Heiland glauben und darum wahre Glieder des Leibes Christi sind.

“Hat diese Tatsache auch einen Wert fuer praktische Leben? Manche, selbst Lutheraner, scheinen das zu verneinen, jedenfalls ist ihr tatsaechliches Verhalten gegenueber den Gliedern anderer Kirchen eine praktische Verleugnung dieser Tatsache. Ich nenne bloss etliche Segnungen, Rechte und Pflichten, die sich daraus ergeben. Die Tatsache der *Una Sancta* zeigt, was fuer eine Kraft doch im Evangelium wohnt. Diese Glieder der Kirche haben in ihrer eigenen Kirche, besonders in der katholischen, nur duerftige Reste des Evangeliums, und doch diese Reste sind kraeftig genug gewesen, um Glauben in ihren Herzen zu wirken und ihnen Kraft zu geben, mitten in einer Kirche, in der so vieles zu Werkerei und Selbstgerechtigkeit einlud, ein wahrhaft gottgefuelliges Leben zu fuehren. In den Zeiten des Rationalismus und Liberalismus war im oeffentlichen Gottesdienst nur wenig vom Evangelium uebriggeblieben, aber in den Haeusern waren noch die alte Bibel, alte Gesang- und Gebetbuecher, und durch deren fleissigen Gebrauch wurden Gott Kinder geboren 'wie der Tau aus der Morgenroete.' In Russland ist die organisierte Kirche vollstaendig zerstoert, aber die *Una Sancta* ist noch da, und die Pforten der Hoelle werden sie nicht ueberwaeltigen. Was unter Ahabs Zeiten zu Elias gesagt worden ist von den sieben Tausend, findet auch heute noch immer wieder seine Erfuellung. In der reformierten Kirche mit ihrer Lehre von der doppelten ewigen Praedestination gibt es viele Glieder, die heute noch genug von der Universalitaet der Gnade wissen, dass sie nicht verzweifeln brauchen, und trotz des starken legalistischen Zugs in ihrer Mitte gibt es doch noch viele Seelen, welche sich dessen getroesten, was Paulus von der Freiheit gepredigt hat, zu der uns Christus befreit hat. Und was fuer einen Unterschied in meinem Verhalten zu Christen anderer Kirchen bringt es mit sich, wenn mir die *Una Sancta* eine Tatsache ist! Wenn ich einem Katholiken begegne, vergesse ich gewiss nicht die Tatsache, dass er Glied einer falschglaeubigen Kirchenorganisation ist, von der ich mich prinzipiell geschieden weiss; aber ich rechne auch stets mit

der Moeglichkeit, dass er trotzdem einer ist, der auf Gottes freie Gnade traut und zu den Schafen Jesu Christi gehoert. Noch mehr so natuerlich, wenn ich mit einem Glied einer der reformierten Kirchen zusammenkomme, und bei wie vielen Christen, die Glieder von liberalen Kirchen sind, kann man dieselbe Erfahrung machen; wie oft wirkt da noch nach, was sie einst im konservativen Haus eingesogen haben und auf Grund wovon sie sich vieles, was der liberale Prediger verkuendigt, noch im biblischen Sinn zurechtlegen!

“Was ergibt sich nun daraus fuer unsere Kirchenfrage? Ergibt sich daraus etwa, dass ich mit demselben Recht, mit dem ich ein Lied von einem reformierten Verfasser singe oder eines Gebetes mich bediene, das aus einem mittelalterlichen oder roemisch-katholischen Gebetbuch stammt, nun auch gottesdienstliche Gemeinschaft mit der betreffenden Kirche pflegen und in allerlei Formen von Kooperation mit ihr eintreten kann? Nimmermehr. Das, was bei jenem Lied oder Gebet nicht vorhanden ist, ist hier gerade vorhanden. Jenes Lied oder Gebet ist Ausdruck des Heilsglaubens und mit keinem Irrtum vermischt. Das haben ihre urspruenglichen Verfasser nicht gesungen oder gebetet, insofern sie Katholiken oder Reformierte waren, sondern insofern sie Christen, Glieder am Leibe Jesu waren. Insofern weiss ich mich mit ihnen eins und kann ihre Worte in meinen Mund nehmen. Diese Worte sind an keine Person noch historische Groesse gebunden. Das aber ist gerade in meinem Verkehr mit den lebenden Christen dieser oder jener Kirche der Fall. Die Glaeubigen darin kommen immer nach zwei Seiten in Betracht: als Glieder der *Una Sancta* und als Glieder einer bestimmten empirischen Konfessionskirche. Insoweit sie das erste sind, weiss ich mich mit ihnen eins; soweit sie das zweite sind, weiss ich mich von ihnen geschieden. Solange sie als Katholiken oder als Reformierte beten, kann ich nicht mit ihnen beten; solange sie es als Glieder am Leibe Jesu Christi tun, stehe ich mit ihnen auf einem Grund und kann mit ihnen vor Gott als unsern gemeinsamen Vater treten und mit ihnen zu ihm beten. Es kann sogar in gewissen Lagen meine Pflicht werden, mit ihnen zu beten, um mich vor der Welt zu ihnen als Christen zu bekenne. Wird dagegen mein Gebet mit ihnen von ihnen als Uebereinstimmung mit ihrer Lehre angesehen, so beten sie eben nicht als Christen, sondern als Angehoerige einer bestimmten organisierten Kirche, und damit hat mein Recht, mit ihnen zu beten aufgehoeert. Ist nun ein solcher Unterschied noch moeglich, wenn man es mit einzelnen Christen zu tun hat, so kann er beim Gottesdienst der Gemeinde nicht gemacht werden, denn diese versammelt sich in ihrem Gotteshaus als historisch bestimmte organisierte Gemeinde, die entweder katholisch oder reformiert ist und gerade im Gottesdienst, in ihrer Liturgie, in ihrer Predigt etc. ihren konfessionellen Charakter ausspricht. Das schliesst die Moeglichkeit dieser Unterscheidung aus und damit gottesdienstliche Gebetsgemeinschaft mit ihnen. Wenn darum im *Lutheran Standard* vom 19. April (S. 6) gesagt wurde: ‘Since the Church is one, we can pray with all who acknowledge Christ as Lord, whether our prayer be private or public’ und der Ausdruck ‘public’ nicht naeher definiert wurde, so musste es sich der Verfasser gefallen lassen, dass ein so massvoller Kritiker wie

Dr. Arndt von St. Louis schrieb: "That is one of the most sweeping sentences on prayer-fellowship which we have seen. If his brethren in the American Lutheran Church tried to practice what is here laid down, the author himself, we imagine, would stand aghast. Let him visualize one of his associates appearing in a Congregationalist Church some Sunday morning and there speaking the chief prayer! His principle as enunciated above would permit such a course (CON. THEOL. MONTHLY, June, p. 470).

"Aber die Sache wird noch betreibender. Man hat naemlich selbst an der Galesburger Regel geruettelt. Im *Lutheran Standard* (19. April, S. 7) naemlich wurden wir daran erinnert, dass die Galesburg Regel in ihrer urspruenglichen, zu Akron (1872) angenommenen Form drei Teile gehabt und so gelautet hat: 1. 'The Rule is: Lutheran pulpits are for Lutheran ministers only; Lutheran altars are for Lutheran communicants only. 2. The exceptions to this rule belong to the sphere of privilege, not of right. 3. The determination of the exceptions is to be made in consonance with these principles by the conscientious judgment of the pastors, as the cases arise,' und dass dann 1875 in Galesburg besonders der erste Teil nachdrucksvoll betont wurde. Das ist richtig, bloss absolut nichts Neues. Aber wozu wird jetzt an diese Tatsache erinnert und nicht einmal die Erklarung Dr. Krauths ueber diese Ausnahmen erwaeht? Doch nur um diese Regel unter uns einzuschraenken oder um das Handeln derer zu rechtfertigen, die sich erlauben, Ausnahmen zu machen. Es ist dabei bloss uebersehen, dass alle die drei Koerper, welche jetzt unsere Kirche ausmachen, von jeher auf dem ersten der drei Punkte gestanden haben, und dass die Minneapolis Thesen, die nach der Verschmelzung der drei Koerper von uns angenommen worden sind, von Ausnahmen nichts wissen. Wir sind also, wenigstens vorlaeufig, an diesen ersten Punkt der Galesburg Regel gebunden; er bildet fuer uns die ganze Galesburg Regel. Gewiss, im *Lutheran Standard* wird nicht ausdruuecklich gesagt, dass man den Ausnahmen das Wort reden will, aber in einem Artikel ueber den Unionismus in der gegenwaertigen Situation muss diese ausfuehrliche Mitteilung zur Lockerung der unter uns bestehenden Regel fuehren oder fuehren sollen. Ganz besonders weh hat es uns getan, dass auch in bezug auf das Abendmahl auf die Moeglichkeit von Ausnahmen der Galesburg Regel hingewiesen wurde ('Can a member of another Christian Church receive Communion in the Lutheran Church? Here opinion is divided. Some say that according to the Galesburg Rule this is out of the question. Others point out that every rule has exceptions and that it is the *Lord's Table*, not ours!'). Am meisten weh tut uns dabei die Begrueudung. Genau so hat die alte Generalsynode geredet. Wollen wir auf deren Niveau hinuntersinken? Kein Wunder, dass Missouri stuetzig geworden ist.

"Doch zu unserer eigenen Demuetigung muss ich es gestehen, dass im *Lutheran Standard* noch anderes zu lesen ist. Da weist einer unter Heranziehung des Romanschriftstellers Paul Ernst auf die gegenwaertige Lage der evangelischen Kirche Deutschlands hin (22. Maerz, S. 3) und prophezeit, dass nach dem Krieg eine neue Kirche in Deutschland entstehen wird. 'It may not be Catholic, but it will certainly not be either

Lutheran in the old sense nor Protestant in the Calvinistic sense.' Infolge davon werden wir Lutheraner in Amerika bald doch recht einsam uns vorkommen. 'We may then very easily be confronted with the choice between a rapprochement to Catholicism or a merging with Calvinism.' Dann heisst es weiter: 'For any of us, in such times as these, to quibble over theories of inspiration and various formulations of the doctrine of election, not to speak of open questions, is no less a disaster than was the session of the synod of the Russian Orthodox Church which met in Petrograd in 1917 to discuss the color of vestments at the very time when, six blocks away, the Kerenski revolution set the stage for atheistic Communism.' Dass die Zeit ernst genug ist, auch fuer unsere lutherische Kirche in Amerika, ist gewiss, und dass es da gilt, die Zeit nicht mit unnoetigem Streit und Zank zu fuellen, sondern viel Ernsteres zu tun, das ist ebenso wahr und muss immer wieder betont werden; aber weiss der Schreiber denn gar nichts davon, dass es Missouri und uns ums Wort Gottes und sein Verstaendnis geht, und dass das Wort Gottes die hoechste Majestaet ist, die es auf Erden gibt?

"Wenn solche Gedanken bei uns Heimatrecht bekommen sollen, dann muss sich nicht nur Missouri, sondern auch der konservative Teil in der Vereinigten Lutherischen Kirche besinnen, ob er mit uns in Verbindung treten will; die alte Generalsynode aber und ihre heutigen Vertreter, wo immer sie sein moegen, moechten uns als Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein erkennen. Ich meine, unsere Schuld an der augenblicklichen Situation ist gross genug, dass sie uns antreiben sollte, die Verhandlungen mit Missouri fortzusetzen."

Every paragraph of this article reminds us of the importance of the decisions which the conservative Lutheran Church in our country has to make. Let the article be prayerfully studied by individuals and conferences. To make this possible, we have reprinted the greater part of it.

A.

Membership Losses. — When Pastor S. Michael, the statistician of our Synod, in an article which appeared in the *Lutheran Witness*, had pointed out that in 1940 Synodical Conference churches lost 1.02 per cent. of the baptized membership through withdrawal, excommunication, and removal without being transferred, the editor of the *Lutheran Standard* voices a criticism. He complains that Synodical Conference churches regard as losses all those people who leave their fold in order to join the church of another Lutheran body. He holds that in such cases the loss is merely a "paper loss." At the same time he complains that pastors of the Missouri Synod refuse to give their members transfers to congregations of the American Lutheran Church, etc. It is very true that if members leave our Church and join a congregation where the true Lutheran doctrine is preached and their souls are taken care of properly, the loss is merely a "paper loss." But the editor of the *Lutheran Standard* should not be vexed at the practice of Synodical Conference pastors. These men wish to be conscientious in their dealings and not anticipate the action of their body with respect to the establishment of fellowship. It is a desire to observe orderly procedure which induces Synodical Conference ministers to follow this unpopular course.

A.